



Das Mahnmal am Phoenix-See, Dortmund

Journalist fand jetzt in Hörde heraus:

WR
18.4.
2000

Hütte sperrete Fremdarbeiter im Keller ein

Von Dore Bolege-Vieweg

Auf dem Werksgelände der ehemaligen Hörder Hütten-Union, unterhalb der Pförtnerloge Hermannstraße, gab es ein Lager für Zwangsarbeiter. Dieses Wissen taucht gerade jetzt, in schwierigsten Verhandlungen um Schadenersatzklagen ehemaliger Fremdarbeiter an die deutsche Industrie, auf. Bisher bestreiten deutsche Unternehmen, Lager auf eigenem Werksgelände unterhalten zu haben.

Diese Erkenntnis recherchierte der Dortmund-Journalist Ulrich Sander - 55 Jahre nach den blutigen Tagen um den Karfreitag 1945 im Rombergpark und in der Bittermark. Damals waren rund 300 Männer und Frauen durch Genickschüsse von Gestapo und SS emordest worden, darunter rund 50 unbekannte Männer aus dem Werklager.

Heute ist der Teilbereich des Werkes Phoenix von Thyssen Krupp, auf dem sich das Lager befand, an verschiedene Firmen untervermietet.

Ulrich Sander entdeckte Vernehmungprotokolle der Staatsanwaltschaft von Ende 1949 mit Aussagen zweier Pförtner. Einer (beide Namen sind der Redaktion bekannt), von 1943 bis 1947 am Em-schertor tätig, sagte aus: „Im



Über diesen Weg gingen die Fremdarbeiter zum Lkw.

Jahre 1944 wurde in diesem Werk ein Lager eingerichtet, in dem Fremdarbeiter untergebracht waren. Diese Personen wurden im Werk, Abtlg. Vergüterei, in den Kellerräumen untergebracht. Von meinem Büroraum konnte ich feststellen, dass diese Fremdarbeiter bei Tage innerhalb einer Stacheldrahtumzäunung im Freien lagen.“ Ein zweiter Pförtner sagte aus: „Bei meinem Dienstantritt 1944 existierte bereits in den Kellerräumen der Vergüterei ein Stralager.“

Beide bestätigten auch den Abtransport der Gefangenen - vermutlich in den Tod.

Fortsetzung Lokalseite 6



Ulrich Sander und Gisa Marschetski vom Rombergpark-Komitee unweit der Kellerräume, in denen die Gefangenen darften.

Fortsetzung Lokalseite 6

Die Zeitungsartikel dokumentieren die Anfänge der Recherche im Jahr 2000, die damals den Ausschlag für die Kampagne gaben, das Mahnmal zu errichten.

18. April 2000

Dortmunder Rundschau

WESTFÄLISCHE RUNDschau NR. 92

RDO 6

Pförtner der Hörder Hüttenunion sahen kurz vor Ende des Krieges: Lastwagen rollte

Nach 55 Jahren neue Hinweise auf ein blutiges Kriegskapitel

Fortsetzung von Seite 1

(DBV) Von der Hermannstraße aus - hinter dem ehemaligen Haupteingang der Hörder Hüttenunion - geht es steil ab-schüssig aufs Firmengelände. Auf dem Weg zur alten Vergüteterei stößt der Besucher auf Gebäudeteile, lange vor dem Krieg gebaut. Zwei mit Unrat verunstaltete Klinkerstein-Treppen führen in Kellerräume ohne Licht. Hier befand sich nach Aussagen ehemaliger Werksangehöriger das Gefängnis für Zwangsarbeiter.

Ulrich Sander, Mitglied des „Internationalen Rombergpark-Komitees“, sowie Gisa Marschetski (sie wird am Karfreitag am Ehrenmal in der Bittemark die Internationalen Gäste begrüßen) leuchten mit einer Taschenlampe in die völlig verdrehten Räume. Auch mich beschleicht ein diffuses Gefühl, man fühlt einen Kloß im Hals: Hier also darben Fremdarbeiter. Manchmal Tage, manchmal Wochen. Nach Aussagen von Pförtnern, die aus ihren Logen heraus manches sahen, was sie nicht sehen sollten, wurden sie geprügelt und geschlagen. Einige wurden abgeführt und tauchten nach Beobachtungen der Pförtner nie wieder auf.

Das, was bisher von deutschen Unternehmen bestritten wird, dass nämlich Fremdarbeiter auch auf eigenem Firmengelände unter strengster Bewachung gehalten wurden, belegen von Sander erst jetzt entdeckte Aus-



Die ehemalige Pförtnerloge: Vor der Tür parkte 1945 der Wehrmachts-Lkw, auf den die Gefangenen geladen wurden.

gen vor deutschen Staatsanwälten, am 8. Dezember 1949 protokolliert.

Ein Pförtner, 1893 geboren, gab an: „Bei den Fremdarbeitern handelte es sich meines Erachtens um Straflinge. Dieselben wurden im Laufe der Zeit mit von auswärts kommenden Wehrmachts-Lkw eingeliefert. Wenn diese Autos das Tor passierten, konnte ich feststellen, dass die Straflinge mit Handschellen gefesselt waren.“ Und er sagte weiter aus: „Das Begleitkommando bestand entweder aus Wehrmachtangehörigen oder aus Personen, die SS-Kleidung trugen.“ Dass einige der Begleit-

personen auch Gestapo-Beamtete waren, davon ging der Zeuge aus.

Der Pförtner nennt namentlich die Leitung des Werklagers. Darunter den Betriebschef und Abwehrbeauftragten der Werkabteilung Vergüteterei, einen Werkschutzleiter nebst seinem Stellvertreter und einen Werkmitarbeiter, der als Lagerführer für die Gefangeneneinabteilung eingesetzt war. „Alle diese Personen beschäftigten sich neben ihrer Aufgabe immerhalb des Betriebes mit dieser Gefangeneneinabteilung.“ Die weitere Aussage wird ganz deutlich: „Ich habe des öfteren festgestellt, dass P. und

K. (die Namen sind der Redaktion bekannt) einzelne Gefangene in das Büro des Betriebschefs führten. Anschließend gingen sie in den Lutschtzumbunker, der direkt unter dem Porter lag. Hier wurden die Leute verprügelt. Ich sah u. a. Gummiknüppel und auch einzelne Straflinge, die sich wegen der Misshandlungen nicht mehr auf den Beinen halten konnten.“ Die Aussagen des zweiten Pförtners sind ähnlich.

Wehrmachtsauto hielt vor Pförtnerloge

Vierzehn Tage vor Einmarsch der Alliierten, Mitternacht. Der Pförtner sieht: „Ein Wehrmachtsauto, acht Mann in Wehrmachtsuniform, vier SS-Leute in schwarzen Uniformen. Das Auto wurde rückwärts vor die Einfahrt gesetzt. Die SS-Männer begaben sich in die Kellerräume der Vergüteterei und holten 50 bis 60 Häftlinge heraus, zwei Mann mit Handschellen aneinandergekettet. Beim Besteigen des Fahrzeuges wurden die Fesseln abgenommen. Der Wagen fuhr dann in westlicher Richtung, also Stadtmitte Hörde, davon. Seit diesem Tag war das Lager von Häftlingen frei.“

Dass die Gefangenen erschossen wurden, steht fest. Man weiß aber nicht wo - im Rombergpark oder in der Bittemark. Sie gehörten zu den Namenlosen, deren Karfreitag gedacht wird.



Gegen das Vergessen: Mitglieder des Internationalen Rombergparkkomitees und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes am Gedenktafel Hermannstraße am Emscherforstahwerk.

MH-Foto: Kähne

Blumenstrauß am Metallzaun

Gedenktafel gegen einen „Phoenixsee des Vergessens“

HÖRDE • Ein Kahler Metallzaun steht an der Hermannstraße.

Dahinter liegt das Emscherforstahwerk. In dessen Schatten bis 1945 Hunderte Zwangsarbeiter und Naziopter litten. Als Gefangene der Gestapo und der Stahlindustrie im Werk des Dortmund-Hörder Hüttenvereins, 60 Gefangene aus Hörde wurden 1945 bei den Kartrelage-morden in der Bittermark hingerichtet.

„Nur zwei sind namentlich bekannt“, sagt Ulrich Sander, Landessprecher der Verein-

igung der Verfolgten des Naziregimes. Die Jüdinnen Julie Risse und Klara Adolph wurden noch kurz vor Kriegsende von ihren Nachbarn denunziert.

Ein Blumenstrauß hängt zwischen den kalten Stäben des Zaunes. Und erinnert an die furchtbaren Leiden der Naziopter. Zwei Gedenktafeln gleich daneben richten sich gegen einen „Phoenixsee des Vergessens“. Das „Internationale Rombergparkkomitee“ und die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“

schufen am Kartrelage diese provisorische Gedenkstätte.

„Aber wir sind natürlich für eine richtige Gedenkstätte“, sagt Ulrich Sander. „Die Erinnerung an die schrecklichen Leiden dieser Menschen darf nicht so einfach im See verschwinden.“ Die Organisationen möchten eine der beiden Pflanztafeln an der Hermannstraße zu einem Ort des Gedenkens umbauen. Doch bisher habe sich die Stadt dazu nicht geäußert, sagt Sander.

Er meint, dass über die Be-

teiligung der Wirtschaft an den Verbrechen der Nationalsozialisten bisher in Dortmund nicht ausreichend informiert wird. Auch das Komitee mit einer Gedenkstätte an der Hermannstraße nachgeholt werden.

Die Pflanztafeln haben den Abtransport der 50 bis 60 Hörder Gefangenen gesehen. Auf dem Weg in die Bittermark und in den sicheren Tod, Eilner von ihnen gab später zu Protokoll: „Sie kamen nicht zurück.“ •hil



Juli 2020

**Einladung zur Einweihung des Mahnmals für die Dortmunder Zwangsarbeiter*innen
am 10. August 2020**

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Rat der Stadt Dortmund hat im Jahr 2014 den Beschluss gefasst, ein Denkmal für die im Dortmund zwangsarbeitenden Kriegsgefangenen und Deportierten zu errichten.

Mehr als 13 Millionen dieser ausländischen Zwangsarbeiter*innen wurden während des Zweiten Weltkriegs im Deutschen Reich ausgebeutet. In der Industriestadt Dortmund waren es bis zu 80.000 Männer und Frauen. Fast ein Viertel dieser Arbeitskräfte musste allein für den Dortmund Hörder Hüttenverein (DHHV) arbeiten, dessen Werk Phoenix an der Stelle des heute gleichnamigen Sees lag.

Das Mahnmal für ehemalige Zwangsarbeiter*innen auf der Kulturinsel des Phoenix-Sees ist fertiggestellt worden und soll nun im Rahmen einer feierlichen Einweihung der Stadtgesellschaft übergeben werden.

Die Einweihung des Mahnmals wird stattfinden am

**Montag, dem 10. August 2020,
um 13.30 Uhr
auf der Kulturinsel
des Dortmunder Phoenix-Sees.**

Hierzu lade ich Sie sehr herzlich ein.

Auf die gebotene Einhaltung des Mindestabstandes von 1,5 m zu anderen Personen zur Verminderung des Infektionsrisikos mit COVID-19 während der Veranstaltung weise ich Sie vor-
sorglich hin.

Bitte geben Sie eine kurze Rückmeldung, ob Sie an diesem Termin teilnehmen werden.

Als Ansprechpartner steht Ihnen Herr Selzner, Telefon 50-29055,
Email: jhselzner@stadtdo.de, gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Ullrich Sierau

Übersicht der Tafeln im Inneren des Mahnmals

1	Überblick
2-6	Häftlinge
7-9	„Westarbeiter*innen“
10-14	„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen
15-18	Kriegsgefangene
19	Zwangsarbeit. Rassismus. Gewalt.
20	Impressum

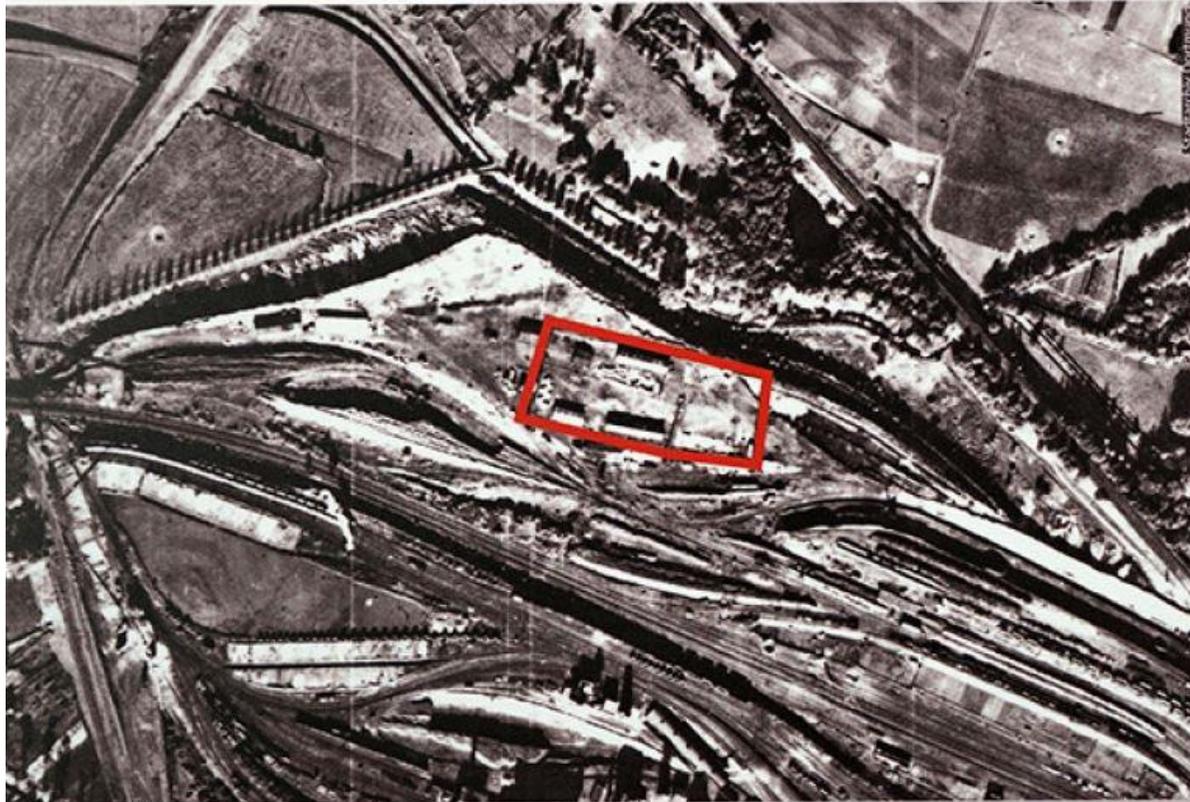
Überblick



Zwangsarbeiter unter Polizeiaufsicht bei der Trümmerbeseitigung am Königswall.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden in Deutschland mehr als 13 Millionen Menschen zur Zwangsarbeit eingesetzt. Die Betroffenen stammten vor allem aus den besetzten Ländern und waren rassistisch geprägten Arbeits- und Lebensbedingungen unterworfen. Neben Rüstungsindustrie und Bergbau profitierten auch kleinere Betriebe, kommunale Einrichtungen und sogar Privathaushalte. In Dortmund waren im Januar 1945 mehr als 43.000 ausländische Zwangsarbeiter*innen im Einsatz.

Häftlinge



Auffanglager auf dem Werksgelände Phoenix-West.

Auffanglager waren polizeiliche Straflager für geflüchtete, vor allem osteuropäische Zwangsarbeiter*innen. Eines davon war das aus zwei großen primitiven Holzbaracken für etwa 200 Personen bestehende Lager Alte Rennbahn. Die Dortmunder Gestapo und der Dortmund-Hörder-Hüttenverein hatten es auf dem Gelände des Hochofenwerkes Phoenix-West eingerichtet. Später wurde das Lager in Räume des Luftschutzkellers unter der Vergütereierie am Emschertor verlegt.

Häftlinge



Bergung eines Blindgängers durch Justizgefangene.

Im Krieg entstanden in Dortmund neben den bestehenden Gefängnissen auch einige Lager mit KZ-, Polizei- und Justizhäftlingen, deren Insassen unter besonders schlechten Bedingungen und meist brutaler Aufsicht zur Arbeit eingesetzt wurden.

Häftlinge



Gebäude Huckarder Straße 111 im Jahr 2016.

Im Gebäude Huckarder Straße 137 (heute 111) richtete der Dortmund-Hörder-Hüttenverein im Oktober 1944 ein Außenlager des KZ Buchenwald ein. Die bis zu 750 mehrheitlich polnischen und sowjetischen Frauen mussten in der Geschossfabrik des Betriebs Union an der Rheinischen Straße 173 arbeiten.

Sie waren durchschnittlich knapp 20 Jahre alt und stammten aus dem Frauen-KZ Ravensbrück, wohin man kranke, nicht mehr arbeitsfähige Insassinnen zurückschickte.

Häftlinge



Exhumierte Opfer in der Bittermark.

Aus einzelnen Exekutionen von Osteuropäer*innen durch die Gestapo wurden ab Februar 1945 Massenhinrichtungen. Weit über 200 Menschen wurden vor allem in der Bittermark und im Rombergpark erschossen. Die meisten von ihnen waren ausländische Zwangsarbeiter*innen.

Häftlinge



Stadtarchiv Dortmund

Das Dortmunder Polizeigefängnis „Steinwache“ war während des Krieges vor allem ein Haftort für ausländische Zwangsarbeiter*innen. Statt der vorgesehenen Höchstzahl von 180 waren hier zeitweise bis zu 600 Menschen inhaftiert. Die Insass*innen wurden vor allem für die Beseitigung von Bombenschäden in der Stadt eingesetzt.

Gefängnistrakt der Steinwache (rechtes Gebäude) kurz nach Kriegsende.

„Westarbeiter*innen“



Luftbild Lager Loh.

Das Lager Loh wurde im Frühjahr 1943 durch den Dortmund-Hörder-Hüttenverein auf dem Gelände zwischen Huckarder-, Spicherner- und Lohstraße für über 1.000 größtenteils französische Zwangsarbeiter*innen errichtet. Mehrere Splitterschutzgräben boten bei Luftangriffen wenig Schutz. Verpflegung gab es erst mittags auf der Arbeitsstelle und abends nach Rückkehr im Lager. Aufgrund schwerer körperlicher Arbeit und mangelnder Ernährung kam es vermehrt zu Gesundheitsproblemen. Trotz Bewachung konnten die Insass*innen das Lager verlassen und sich frei bewegen. Im März 1945 wurden einige von ihnen wegen Widerstands- bzw. Sabotageverdachts durch die Gestapo verhaftet und kurz darauf erschossen.

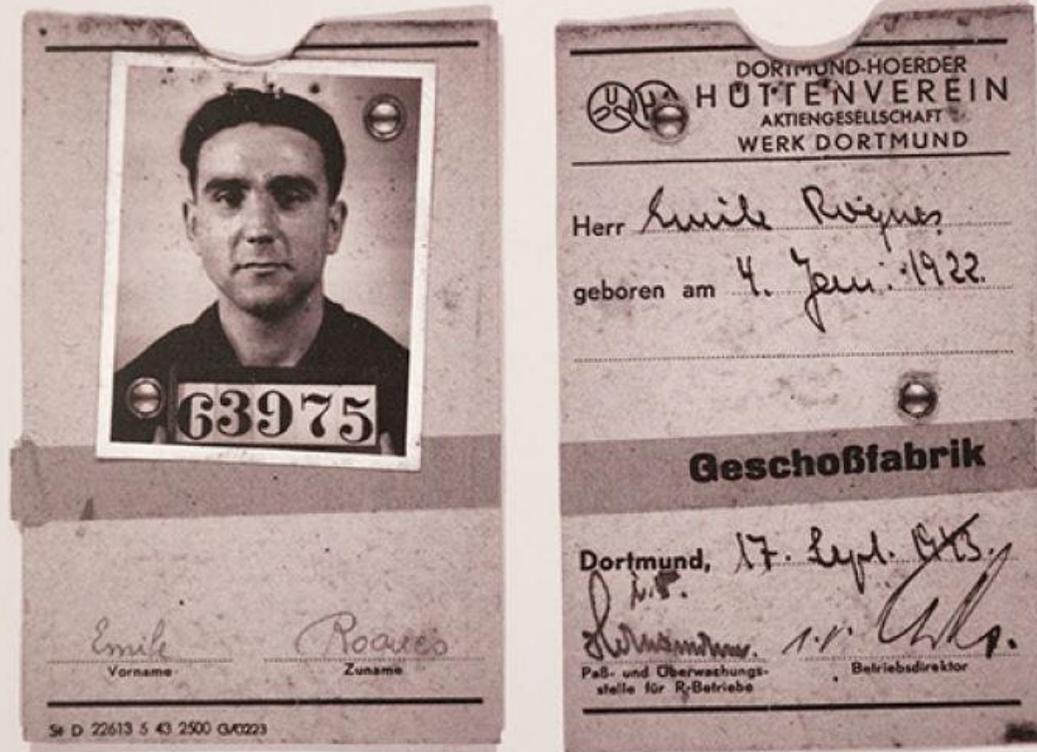
„Westarbeiter*innen“



Franzosen im Lager Hermannstraße 138.

Als „Westarbeiter“ bezeichnete man die zunächst freiwillig nach Deutschland kommenden Arbeitskräfte aus Westeuropa. Aufgrund steigenden Bedarfs ging man auch dort bald zu Zwangsmaßnahmen über. Ab 1943 wurde in Frankreich eine zweijährige Arbeitsdienstpflicht eingeführt, was den Einsatz hunderttausender junger Französinen und Franzosen im Deutschen Reich bedeutete. Ähnliches galt auch für Belgien und die Niederlande.

„Westarbeiter*innen“



Arbeitsausweis des DHHV von Emil Roques.

Sammlung Roques

Emile Roques (1922–2009) kam im August 1943 zum Arbeitseinsatz nach Dortmund und arbeitete bis zum 4. Januar 1944 in der Geschosßfabrik des Dortmund-Hörder-Hüttenvereins. Er lebte im Lager Loh und leistete nach Angaben seiner Familie zusammen mit anderen Franzosen passiven Widerstand, indem er unter anderem fehlerhafte Geschosse bei seiner Kontrolle durchgehen ließ. Als die Situation zu gefährlich für ihn wurde, tauchte er bis Kriegsende unter.

„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen



„Ostarbeiter*innen“ im Lager an der Hermannstraße 138.

1942 errichtete der Dortmund-Hörder-Hüttenverein (DHHV) an der Hermannstraße 138 ein Barackenlager. Von den etwa 1.000 Bewohner*innen stammte ein großer Teil aus der Sowjetunion. Sie wurden für körperlich schwere Hilfsarbeiten im Werk Phoenix-Ost eingesetzt. Durch mangelnden Schutz kam es zu tödlichen Unfällen. Misshandlungen waren an der Tagesordnung. Die Verpflegung war qualitativ und quantitativ sehr schlecht und wurde zeitweise auf dem Werksgelände ausgegeben. Wer nicht arbeiten konnte, bekam so nichts zu essen. Deutsche Kinder beschimpften die „Ostarbeiter*innen“ auf der Straße als „russische Schweine“.

„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen

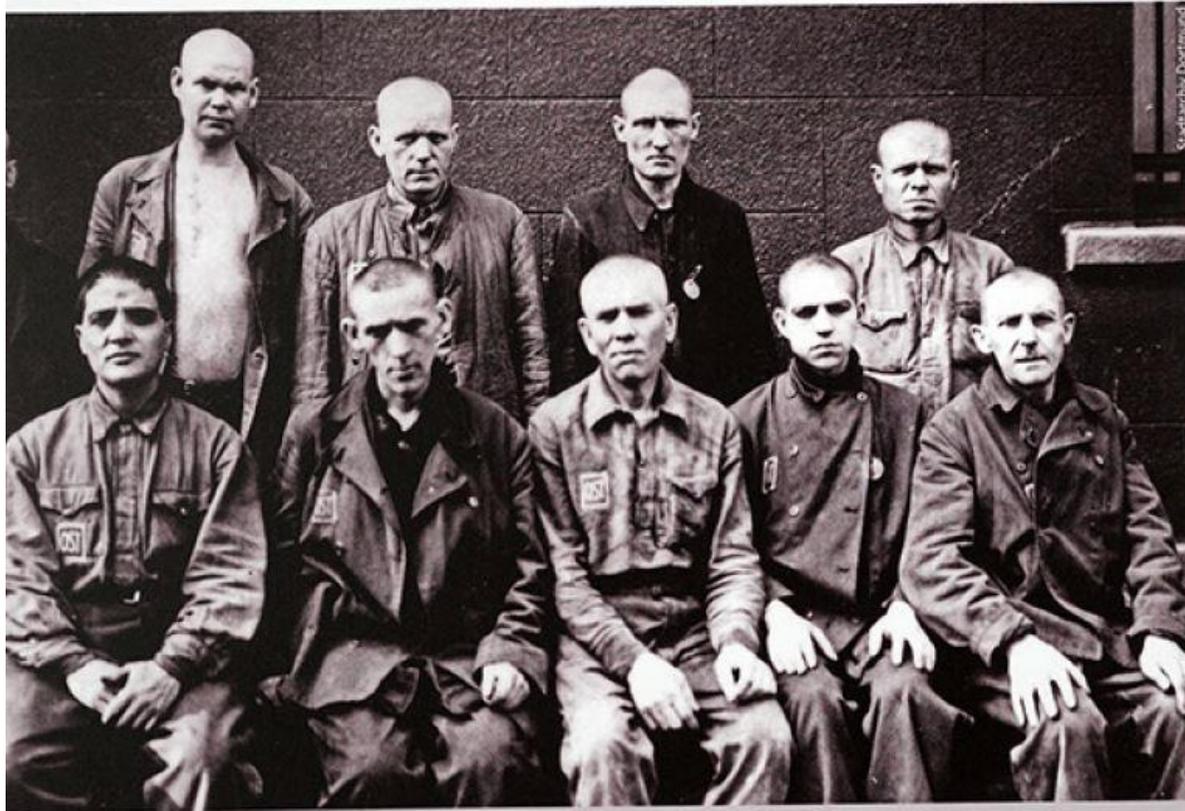


Stadtarchiv Dortmund

Der am 15. Juli 1924 im polnischen Szydlowice/Kreis Radom geborene Waclaw Z. wurde am 9. Juli 1942 aufgrund „unsittlicher Verfehlungen“ durch die Dortmunder Gestapo im Aplerbecker Wald erhängt. Er hatte seit März 1940 bei einem Bauern in Dortmund-Sölde gearbeitet. Nach der Exekution wurden mehrere hundert polnische Zwangsarbeiter*innen aus der Umgebung zur Abschreckung an der Leiche vorbeigeführt.

Waclaw Z. (links im Bild).

„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen



„Ostarbeiter“ nach ihrer Ankunft in einem Lager in Brambauer.

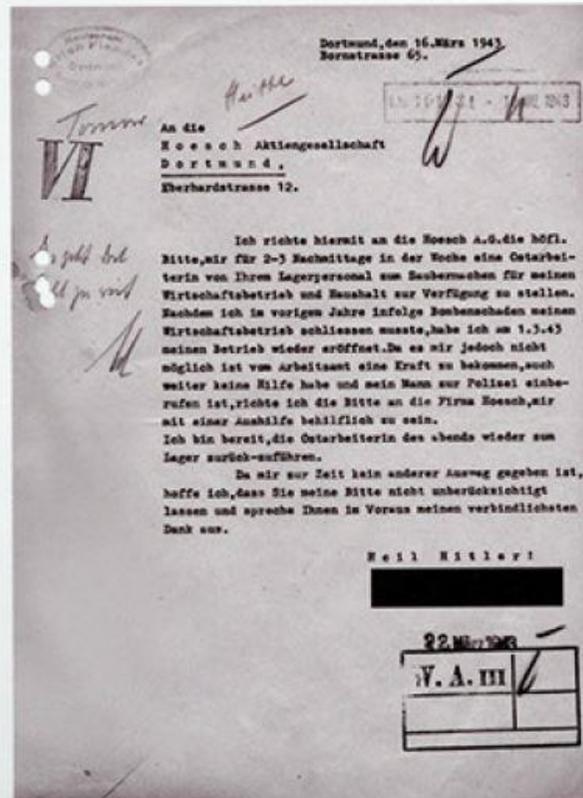
Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Zwangsarbeiter*innen aus Polen und den als „Ostarbeiter*innen“ bezeichneten Arbeitskräften aus der Sowjetunion waren deutlich schlechter als die deutscher und westeuropäischer Arbeitskräfte. Für Überwachung und Bestrafung bis hin zu Exekutionen war die Gestapo zuständig. Um die rassistische Trennung besser aufrechtzuerhalten zu können, mussten Pol*innen einen deutlich sichtbaren „P“- und „Ostarbeiter*innen“ einen „Ost“-Aufnäher auf ihrer Kleidung tragen.

„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen

„Seit längerer Zeit treiben sich auf den Straßen Leute herum, anscheinend Ausländer (Ukrainer?), die aus den Sammelgefäßen für das Schweinefutter Brot- u. Gemüsereste herausholen und sogleich verzehren.“

Aus einem Brief an das Dortmunder Polizeipräsidium vom 5. Januar 1943.

„Ostarbeiter*innen“, Pol*innen



thyssenkrupp Konzernarchiv, Duisburg

Schreiben einer Dortmunder Bürgerin an die Hoesch AG mit der Bitte um eine „Ostarbeiterin“ als Putzfrau. Auch zahlreiche Privathaushalte beschäftigten Zwangsarbeiter*innen.

Kriegsgefangene



Die Westfalenhalle als Gefangenenlager, ca. 1942.

Das Kriegsgefangenenmannschaftsstammlager (Stalag) VI D wurde 1939 in der Westfalenhalle eröffnet. Ab Juli 1942 wurde es als großes Barackenlager auf dem angrenzenden Gelände weitergeführt. Allein auf Dortmunder Stadtgebiet unterstanden ihm etwa 115 kleinere Lager, deren Insassen sowohl in privaten Betrieben als auch für kommunale Stellen arbeiteten. Am 1. Oktober 1943 waren 35.625 Insassen des Stalag zur Zwangsarbeit eingesetzt. Viele starben durch Krankheiten, Hunger, Bomben oder die Gewalt deutscher Bewacher.

Kriegsgefangene



Stadtarchiv Dortmund

„Während des ganzen vergangenen Winters sind die Italiener in einer barbarischen und unmenschlichen Weise behandelt worden.“

Aus dem Bericht eines italienischen Militärinternierten.

Trümmerbeseitigung durch italienische Militärinternierte am Westenhellweg.

Kriegsgefangene



Sowjetische Kriegsgefangene auf dem Gelände der Firma Wagner & Co.

„Die Deutschen hegten gegenüber den Russen einen wilden Hass und eine maßlose Verachtung.“

Aus dem Bericht eines ehemaligen italienischen Militärinternierten.

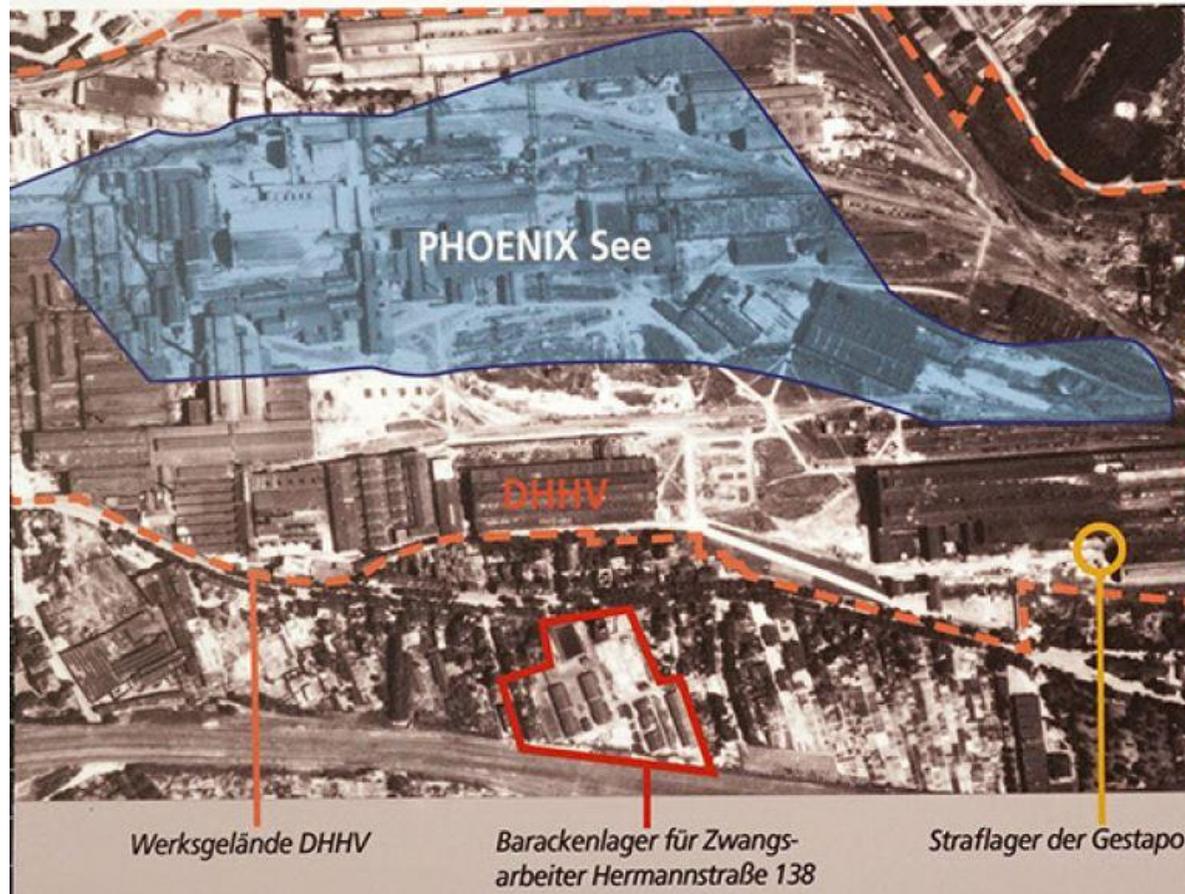
Kriegsgefangene



Sowjetische Kriegsgefangene auf der Baustelle des Kraftwerks Knepper in Dortmund.

Gefangene alliierte Soldaten bildeten eine der größten Zwangsarbeitergruppen im Deutschen Reich. Sie stammten vor allem aus der Sowjetunion, Frankreich, Italien und Belgien. Insbesondere sowjetische, später auch italienische Kriegsgefangene waren menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen unterworfen.

Zwangsarbeit. Rassismus. Gewalt.



Hier auf dem Gebiet des heutigen PHOENIX Sees befand sich während des Zweiten Weltkriegs das Stahlwerk Phoenix-Ost des Dortmund-Hörder-Hüttenvereins (DHHV), in dem hunderte ausländische Zwangsarbeiter*innen eingesetzt wurden.

Im Herbst 1944 beschäftigte allein der DHHV an seinen unterschiedlichen Standorten etwa 10.000 von ihnen – fast ein Drittel seiner Gesamtbelegschaft. Zusätzlich betrieb die Geheime Staatspolizei (Gestapo) in Zusammenarbeit mit dem DHHV im ehemaligen Luftschutzkeller des Werkes am damaligen Emschertor, dem südwestlichen Ende des heutigen Sees, ein Straflager für geflohene Osteuropäer*innen mit katastrophalen Haftbedingungen.

Entwurf: Pia Emde
Bauliche Umsetzung: SHA Scheffler Helbich Architekten

Ausstellungskonzept und Gestaltung: Markus Günnewig, Arnd Lüfing
Layout und Umsetzung: Dortmund Agentur, Julia Kollmann, Felicitas Meyer-Pfisterer, Felix Kästner



Stadt Dortmund
Kulturbetriebe

